Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 88 (1994)

Heft: 3

Vereinsnachrichten: Aus unseren Vereinigungen : "An welchen Gott können wir glauben?" : Ferienkurs 1993 der Religiös-sozialistischen Vereinigung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diskussion

Befremden über Hans Küngs Reaktion auf Ina Praetorius' Kritik am «Projekt Weltethos» (NW 2/94)

Mit Befremden habe ich Hans Küngs knappe Reaktion auf die intelligente, sachliche und bei aller Kritik durchaus in freundlichem Ton gehaltene Auseinandersetzung von Ina Praetorius mit dem «Projekt Weltethos» gelesen. Küng verweigert sich durch seine Antwort seinerseits einer Auseinandersetzung mit den Überlegungen, Thesen und Fragen von Frau Praetorius. Nicht zum ersten Mal stelle ich fest, dass Männer, die sich mit einer besonders krassen, gut wahrnehmbaren Ausprägung von Patriarchat (in diesem Fall das Papsttum) anlegen und dafür viel Beifall und Anerkennung ernten, ausserordentlich empfindlich auf eine Infragestellung durch eine *radikalere Analyse* oder auch nur durch die Darstellung eines *dritten Standpunktes* reagieren. Es ist Professor Küng offenbar nicht möglich, für die eigene androzentrisch verengte Sichtweise die Augen aufzutun und zu sehen, dass ihm hier eine letztlich für das gleiche Ziel engagierte Frau eine Erweiterung und Vertiefung seiner Überlegungen anbietet.

Den Punkten A bis F im Abschnitt III/4 der *«Erklärung zu einem Weltethos»* werden gewiss alle Führer der Weltreligionen zustimmen wollen und können; sie werden beteuern, dass das alles in ihren jeweiligen Lehren und Theorien enthalten sei – und das Schänden des Lebens wird weitergehen. Es gälte eben nicht nur, «die verdammenswerten Formen des Patriarchalismus» zu überwinden. Treffend – und sie ist sich dabei des apodiktischen Formulierens bewusst – schreibt Ina Praetorius: «Nur wer den grundlegenden, alle Lebensäusserungen durchformenden Androzentrismus (und damit subtileren Patriarchalismus – B. Hüni) unserer Kultur erkennt, hat die Chance, ihn zu überwinden. Und nur wer den Androzentrismus hinter sich lässt, ist auf dem Weg zum guten Überleben aller Menschen.»

Dass Ina Praetorius hin und wieder für die NW schreibt, ist für mich ein Grund, die Zeitschrift auch 1994 abonniert zu behalten.

Brigitt Hüni Ammann

Aus unseren Vereinigungen

«An welchen Gott können wir glauben?»

Ferienkurs 1993 der Religiös-sozialistischen Vereinigung

«An welchen Gott können wir glauben?» Unser «Gottesbild» ist einerseits durch unsere Herkunft geprägt, andererseits hat es im Verlauf unserer Lebensgeschichte Veränderungen, Brüche erfahren, heute vielleicht einer Utopie des Handelns zum Aufbau einer geschwisterlichen Gemeinschaft Platz gemacht. Dieser Auseinandersetzung mit unseren «Gottesbildern» stellten sich die 33 Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Ferienkurs der Religiös-sozialistischen Vereinigung vom 3. bis 8. Oktober 1993 in Lucelle.

Die vergangenen Ferienkurse hatten gezeigt, welch reiches Potential an Lebenserfahrung, solidarischer Reichgottes-Praxis und visionärer Hoffnung unter den älteren Mitgliedern unserer Vereinigung noch unausgeschöpft, unerzählt geblieben ist. Die für den Ferienkurs 1993 verantwortlichen Vorstandsmitglieder *Urs Eigenmann, Christoph Freymond, Irène Häberle* und *Stefan Ramseier* wagten darum den Versuch, diesmal auf den Beizug von Referentinnen und Referenten zu verzichten und ganz mit den «eigenen Kräften» auszukommen. Aus der Fülle des Gebotenen in täglichen Meditationen, Impulsreferaten und Gruppenarbeit seien hier ein paar weiterführende Überlegungen herausgegriffen.

Ragaz' Auseinandersetzung mit «Religion»

Stefan Ramseier erläuterte zu Beginn des Kurses die Gegenüberstellung von «Reich Gottes und Religion» bei Leonhard Ragaz. Der *lebendige Schöpfergott* der Bibel will und schafft die Revolution, nicht die Sanktion (Rechtfertigung) der Welt. Er tritt ein in eine (Heils-)Geschichte mit den Menschen, ja mit der Menschheit, die in ihm ihren Ursprung hat. Der Gott der Bibel revolutioniert daher die überlieferte (Natur-)Religion des «Heidentums», das einen statischen, einen ruhenden Gott, einen «unbewegten Beweger» (Aristoteles) kennt und fatalistisch der ewigen Wiederkehr des Gleichen verhaftet bleibt.

«Ruhende Religion» statt *vorwärtsdrängende Nachfolge Christi* gibt es aber auch in einem Christentum, das die Menschen auf privaten «Gottesgenuss» und auf einen scheinbar apolitischen Jenseitsglauben fixiert, gleichzeitig aber im Diesseits weltliche Macht legitimiert und sich selbst als kirchliche Macht darstellt. Solche «Religion» kommt nicht von Gott, sondern vom Menschen, der sich nach seinem eigenen Bild einen Gott schafft.

Wo das Absolute verfälscht oder verdrängt wird, droht das Relative absolut gesetzt, vergötzt zu werden. *Geld und Besitz* sind die häufigsten und gefährlichsten Formen solchen *Götzendienstes*. «Es wächst auf diesem Boden der Kapitalismus, die Weltreichform des Mammonismus. Dieser treibt weiter zum Imperialismus und Militarismus. Denn aus dem Besitz erwächst der Krieg. Der Besitztrieb des einen, unersättlich wie er ist, stösst auf den Besitztrieb des anderen, und es entsteht Streit» (Ragaz).

Befreiungstheologische Kritik am «Götzen Markt»

Urs Eigenmann konnte die Kritik des Religiösen Sozialismus am modernen Götzendienst aus befreiungstheologischer Sicht weiterführen. Neoliberale Ökonomen nehmen heute religiöse Kategorien zu Hilfe, um die *Marktmechanismen zu göttlichen Gesetzen* zu erklären. Da der Markt immer recht hat (obschon er sozial und ökologisch blind ist), müssen ihm die wirtschaftenden Subjekte unbedingtes Vertrauen entgegenbringen. Seine Priester widmen dem Geld einen grossartigen Kult in sakral gestalteten Bankgebäuden. Die Werbung ist die kapitalistische Form der Evangelisierung. Dafür gibt es so blasphemische Beispiele wie: «Hilf dir selbst, so hilft dir Contrex», «Du sollst keine anderen Jeans neben mir haben», «Alles schläft, Saba wacht», «Strom ist das ganze Leben». Waren werden zu Sakramenten, die Erlösung versprechen. Einkaufszentren sind die neuen Wallfahrtsorte.

Der strikte Gegensatz zum biblischen Glauben an Gott ist nicht der Atheismus, sondern der *Götzendienst,* in dem Menschen das, was sie selber gemacht haben, anbeten und ihm eine zerstörerische Macht einräumen. Es stehen sich die Logik der Welt als Logik der Ausbeutung und die Logik Gottes als Logik des erfüllten Lebens gegenüber. Der Glaube stellt sich den Leiden des Menschen, nicht um sie «religiös» zu deuten, sondern um sie zu überwinden.

Die feministische Sicht der Koreanerin Chung Hyun Kyung

Am letzten Tag kam Chung Hyun Kyung zu Wort. Fritz Peter hatte uns die Kassette einer Sendung von Radio DRS mit der 37jährigen evangelischen Theologin aus Südkorea mitgebracht. 1991 sorgte sie mit einem schamanistischen Feuertanz vor der Vollversammlung des Ökumenischen Rates weltweit für Aufsehen. Die *«Schamanin im Bauch, Buddhistin im Herzen und Christin im Kopf»,* wie sie sich bezeichnet, singt und tanzt, während sie ihre Gedanken vorträgt. «Touch it, change it», lautet der Refrain, den das Publikum mitsingt. Die Theologin ist überzeugt, in den Herzen der asiatischen Frauen ereigne sich ein Vulkanausbruch, der das patriarchalische und kolonialistische Erbe wegfege und einem Christentum Platz mache, das Befreiungstheologie, feministische Theologie und die spirituellen Traditionen Asiens miteinander verbinden werde.

Befreiungstheologie heisst etwas ganz Einfaches: «Wer bisher ein niemand war, wird ein jemand.» Befreiungstheologie ist kein objektives Wissen, sondern Erkenntnis durch Teilnahme an den Nöten und Kämpfen der Menschen. *Feministische Theologie* bedeutet eine grundlegende Neuorientierung gegenüber dem patriarchalischen Gott des westlichen Christentums, das vom «unbewegten Beweger» des Aristoteles weit mehr beeinflusst ist, als aus der Sicht der Bibel zulässig wäre. Die Begegnung mit der *Symbolwelt jahrtausendealter Kulturen* verändert das Christentum – weit über Asien hinaus: Der Mensch erfährt sich wieder als Teil des Universums. Meditation reinigt die Seele und hilft die Stille neuentdecken, um zu hören, was Gott sagt – und dann umso wirksamer das Schweigen zu brechen, das die Herrschenden uns auferlegen. So führt Chung Hyun Kyung mit sich selbst einen interreligiösen Dialog, der zu einer ganzheitlichen Sicht der Dinge und zur Parteinahme für die Unterdrückten führt.

Die koreanische Theologin vertritt einen befreienden *«Synkretismus»,* der Begriff hat für sie nichts Abwertendes, geht es ihr doch nicht um die kritiklose Vermengung von jedem mit allem. Auch das Christentum selbst sei eine synkretistische Mischung von römisch-hellenistischen, keltischen und germanischen Vostellungswelten. (Zum Beispiel fand die Geburt Jesu nicht am 25. Dezember und auch nicht unter einem Weihnachtsbaum statt.)

«Gottesbilder»

In den Impulsreferaten und anschliessenden Gruppengesprächen ist eine breite Palette von Gottesvorstellungen und -erfahrungen zusammengekommen. Unsere Vorstellungen von Gott beantworten die Frage, ob wir unseren Glauben als Quelle von *Befreiung* oder als Ort der *Angst* erfahren, ob er uns zum Leben befähigt oder den Mächten des Todes überlässt. Die einen lehnen «Gottesbilder» ab, um aus dem Glauben keine

Ideologie werden zu lassen, für die andern ist es wichtig, sich an solche «Bilder» zu halten, solange sie Orientierungshilfen in der politischen Arbeit und im Alltag sein können. Wir stimmen überein, dass das Reden von Gott heute nötiger ist denn je. Wenn andere so marktschreierisch «Herr, Herr» rufen, «Gott» gar marktkonform instrumentalisieren, dürfen wir nicht schweigen. Unser Gott ist ein Gott der Befreiung.

Die Gespräche in den vier Gruppen wurden stark von den teilnehmenden Persönlichkeiten geprägt. Besonders erfreulich war die engagierte Teilnahme der «Neuen», die sich von allem Anfang an getragen und verstanden fühlten. Fast alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer äusserten am Schluss ihr Bedauern darüber, dass nicht noch eingehender diskutiert werden konnte. Unser Kurs wollte aber auch eine *Ferienwoche* sein und allen Gelegenheit geben, ungezwungen miteinander zusammenzusitzen, die Freundschaft zu pflegen und zu feiern. Die herrliche Landschaft des französischen Jura, eine farbenprächtige Herbststimmung, die klösterliche Atmosphäre und eine geschichtsträchige Umgebung boten dazu den Rahmen. «Es wurde mir richtig warm, und ich vermochte, die Wärme mit nach Hause zu nehmen», äusserte sich eine Teilnehmerin später. Besonders geschätzt wurde die abendliche musikalische Besinnung, zu der *Berthel Zürrer* und *Hans Leuenberger* beitrugen. Es war eine reiche Woche. Allen, die dabei waren, sei herzlich gedankt. Irène Häberle/Willy Spieler

Hinweis auf ein Buch

Hans Ulrich Jost: *Die reaktionäre Avantgarde.* Die Geburt der Neuen Rechten in der Schweiz um 1900. Chronos Verlag, Zürich 1992. 174 Seiten, Fr. 34.-.

«Parallelen zwischen den 30er Jahren und der heutigen Politlandschaft» seien «krass diffamierend»; «banalisiert» würden dadurch «die Greuel der damaligen Zeit in erschreckender Weise», beschönigte neulich die NZZ die wüsten Wahlkampfmethoden der Zürcher SVP (12./13.2.94). Wer das Buch von Hans Ulrich Jost über die «reaktionäre Avantgarde» gelesen hat, wird diese «Parallelen» weniger in Abrede stellen. Gewiss, Rechtsaussen-Parteien wie die kantonalzürcherische SVP, die Autopartei oder die «Schweizer Demokraten» sind keine faschistischen Parteien, die Demokratie und Rechtsstaat heute offen abschaffen wollten. Aber mit ihrer Fremdenfeindlichkeit, ihrer Hatz auf Minderheiten, insbesondere auf Drogenabhängige, ihrer Diffamierung des politischen Gegners bis zur Freund-Feind-Polarisierung suhlen sie im Sumpf, in dem Faschismus gedeiht.

Zumindest die Zeit, die den 30er Jahren voranging, erlaubt Parallelen zur heutigen Situation – eröffnet damit aber auch einen erschreckenden Blick in die «Zukunft der Vergangenheit», wie Jost das Schlusskapitel überschreibt. Dargestellt wird in diesem Buch die «Neue Rechte», die in der Schweiz um 1900 entstanden ist und die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägt. Der politische Liberalismus des Bürgertums weicht einem «besoin de l'ordre», aus dem die Faschismen der 30er Jahre hervorgehen. «Der Bürgerblock vereinigt sich gewissermassen in einem Spannungsfeld von zwei komplementären ideologischen Perspektiven, der Blut-und-Boden-Welt der bäuerlichen Kräfte einerseits und dem religiösen Nationalismus eines autoritären und christlich-konservativen Staates anderseits.»

Namen werden genannt, die für Verdrängtes stehen, vor allem im politischen Katholizismus, der einen autoritären Ständestaat progagierte: die Bundesräte Musy und Etter sowie der Publizist Gonzague de Reynold (der wegen der «Barbaren», die sich in der Schweiz breitmachten, das Asylrecht abschaffen wollte). Bauernführer wie Ernst Laur oder Wirtschaftskapitäne wie Eduard Sulzer-Ziegler träumten von einer «natürlichen» Hierarchie in der Gesellschaft. Die «Schweizerische Arbeitgeber-Zeitung» hetzte 1918 zum Klassenkampf von oben und schrieb, «dass wir in Zürich einen ausgewachsenen Grossstadtpöbel besitzen, der nur durch Maschinengewehre und Handgranaten im Zaume zu halten ist». Nach einem Armee-Einsatz im Stadtkreis 5 ruft heute auch die Junge SVP... Willy Spieler

■